6. Jahrgang. No. 12.

Rheinische Geschichtsblätter.

Zeitschrift für Geschichte, Sprache und Altertümer des Mittel- und Niederrheins.

Motto: „Mein Herz ist am Rhein."

Bonn. Jährlich 12 Nummern 4 Mk. [eine Nummer 50 Pfg.] 1902.

Der Ausgang eines alten Geschlechts.

Von Professor Dr. F. Hauptmann.

Dicht neben dem alten Rathause in Zülpich liegt breit hingelagert ein altertümliches Haus. Der dunkle Schiefer, mit dem es von oben bis unten benagelt ist, giebt ihm ein düsteres Aussehen, was bis vor kurzem durch die Vorhänge, mit denen die Fenster dicht verhängt waren, noch verstärkt wurde. Wer in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts da Einlass verlangte, wurde, wenn er nicht zu den Bekannten des Hauses gehörte — und deren waren nicht viele — von einer alten Frau kurz abgefertigt. Wem es aber trotzdem gelang, Aufnahme zu finden, der war überrascht zu sehen, wie sehr das Innere des Hauses dem altertümlichen Aeussern entsprach. Da war alles so erhalten, wie es vor hundert Jahren gewesen. An den Wänden hingen alte Familienbilder und Gemälde; ein venezianischer Spiegel zeigte das eingeschliffene Familienwappen; das Mobiliar war in den Formen des Stils Louis seize gehalten, die noch so viel von der leichten Eleganz des Rokoko sich bewahrt hatten, oder in den steiferen des Directoire- und Empire-Stils. In den geschnitzten Schränken hingen alte Kostüme, in denen vor hundert Jahren die Ahnen der Bewohner des Hauses umherstolziert waren. Reiches Silbergeschirr und buntbemaltes Porzellan, mit dem die Altvorderen ihre Tafel geschmückt hatten, bargen die alten Truhen. Die Zeit schien spurlos an diesem Hause vorübergegangen zu sein, und seine beiden Insassen, Friedrich

Joseph Hall und seine Schwester Katharina verwitwete Latz, hatten sich darin eingekapselt, als wenn sie den Flug der Zeit hätten aufhalten, oder wenigstens ihm entgehen wollen. Aber suchten sie die Zeit zu vergessen, die Zeit vergass sie nicht, und so schlug auch ihr Stündlein und man trug sie hinaus auf den stillen Friedhof zu denen, die vor ihnen in dem Hause gelebt. Und was sie so lange Jahre treu bewahrt, das ward hinausgeschleudert auf den Markt des Lebens und zerstreut in alle Winde, wie die Trümmer eines untergegangenen Schiffes nach allen Richtungen von den Wogen fortgetragen werden. Und bald wird man in Zülpich nicht mehr von der Familie Hall sprechen, je mehr die Zeit das Andenken an die beiden alten Leutchen erlöschen lässt, — denn sie waren die letzten ihres alten Geschlechts.

I.

von Montebroich ist der alte Name der Familie, und die Reichsstadt Aachen ist es, wo wir sie zuerst antreffen. Nach Ausweis eines Siegels an einer Urkunde des 15. Jahrhunderts führten die Träger des damals mehrfach dort vorkommenden Namens von Montebroich ein ganz ähnliches Wappen, wie später die Hall, nämlich zwei liegende Nägel und ein Stück eines Hufeisens.[1]) Jeder Zweifel an der Identität dieser Familien wird zerstreut durch die Mitteilung Strange's[2]), dass eine Urkunde des Aachener Scheffenstuhls von 1485 einen ‚Tiele van Montebroich, de man noempt Tiele zer Hallen' aufführt und dass in einer Urkunde von 1515 Diederich von Montebroich genannt von der Hallen an ein Gut in der Herrlichkeit Valkenburg angeerbt wird. Damals also begann die Familie zuerst ihren späteren Namen zu führen.

II.

Bald darauf finden wir die Hall in Linnich. Diederich von der Hallen, der Bürger daselbst war, kaufte 1553 von Johann von Broichhausen den Hof zum Bungen im Amt Randerath. Er war verheiratet mit

[1]) von Fürth, Beiträge und Material zur Geschichte der Aachener Patrizier-Familien, Band II, Bonn 1882, Abt. 2, S. 19.

[2]) Beiträge zur Genealogie der adeligen Geschlechter, Heft 4, Seite 14.

nna von Palant und wird zum letztenmale 1581 genannt. eber seine Nachkommen machte mir Herr Major von Oidtan aus seinen reichen Sammlungen rheinischer Genealogien lgende Mitteilungen, für die meinen Dank ihm hier auszurechen mir eine angenehme Pflicht ist. Darnach hatte iederich sechs Kinder, nämlich:

1. Werner, Schöffe zu Linnich, verheiratet mit Maria ickel.
2. Cäcilia, heiratete Lukas Sprewarth.
3. Wilhelm, heir. Maria Schüttgen von Worrich.
4. Johann, starb 1594, war verheiratet mit Maria on Inden.
5. Anna, erscheint 1577 als Frau des Gerichtsschreibers aulus Herl zu Jülich. (Hier mag vermerkt werden, dass er Gerichtsschreiber damals eine juristisch gebildete Persönchkeit war.)
6. Margaretha, vermählt mit Joseph Nickel, ürgermeister zu Jülich.

Der älteste von Diederichs Söhnen, Werner, hatte cht Kinder:

1. Johann Hall, starb in Frankreich.
2. Theodor, wurde Kanonikus zu Sittard, wo er auch starb.
3. Wilhelm, war, wie sein Vater, Schöffe zu Linnich. Er heiratete Sophia Harperts; die Ehe blieb indes kinderlos.
4. Goswin, heiratete Katharina Syberg von St. Gereonsweiler. Aus dieser Ehe ging ein Sohn, Werner, hervor, der sich zu Aachen verheiratete, sowie noch neun andere Kinder.
5. Johanna, heiratete den Schöffen Andreas von Wierth zu Linnich.
6. Anna, heir. Adolf von Zevel zu Rischmühlen.
7. Maria, heir. Johann von Zevel zu Rischmühlen.
8. Cäcilia, heiratete Peter Grass.

Der zweite Sohn Diederichs, Wilhelm, hatte einen Sohn, der den Namen seines Grossvaters, Diederich, erhielt; seine Frau, deren Name uns nicht überliefert ist, war aus Oidtweiler. Aus dieser Ehe ging ein Sohn hervor, der

ebenfalls den Namen Diederich erhielt und eine Tochter Werners von Berg zu St. Gereonsweiler heiratete.

Der dritte Sohn Diederichs endlich, Johann, hatte einen Sohn, der ebenfalls den Namen seines Grossvaters erhielt und bei dem der alte Name noch einmal auflebt; Diederich von Montebroich genannt von der Hallen wird er genannt. Er war 1611 Besitzer von Geyen, war verheiratet mit Christina von Frentz zu Geyen und starb 1652. Am 9. Oktober 1630 erhielt er von Kaiser Ferdinand eine Adels- und Wappenbestätigung. Seine einzige Tochter Johanna Maria, geboren 1639, heiratete 1652 Johann Peter von Grass zu Fliehstetten.

III.

Etwas später als in Linnich tauchen die Hall in Nideggen [1]) auf. 1630 wird Reiner Hall aus Nideggen als Notar am kurfürstlichen Hofgericht in Düsseldorf genannt. Sein Siegel zeigt das Hall'sche Wappen: ein Balken, darüber ein liegendes halbes Hufeisen, darunter zwei Nägel. Alles schwarz in Silber; als besondere Zuthat finden wir in diesem Siegel den Balken mit einem Stundenglas belegt. Die Umschrift lautet: Mors sceptra ligonibus aequat. [2])

Der Dr. jur. Arnold Adrian Hall, Pastor in Morken im Amt Caster, ein geborener Nidegger, der 1673 die Einkünfte des Katharinenaltars in Nideggen durch Stiftung eines Benefiziums erneuerte [3]), mag ein Sohn von ihm gewesen sein.

Zur nämlichen Zeit lebte Franz Arnold Hall, der 1684 in Pont-à-Mousson zum Doctor juris promovierte und in seinem Diplom ausdrücklich als ‚nideggensis' bezeichnet wird. [4]) In der Folge trat er in die Dienste des Grafen von der Mark

---

[1]) Die von Hall, die neben den von Palant dort unter den Brudermeistern des Hubertus-Ordens schon im 15. Jahrhundert vorkommen (Schorn, Eiflia sacra, Bonn 1889, II Seite 251), dürften einer anderen Familie angehört haben.

[2]) Freundliche Mitteilung des Herrn Major von Oidtman in Berlin.

[3]) Aegid. Müller, Beiträge zur jülichschen Geschichte 126.

[4]) Hauptmann, Die Geschichte der Familie Wessel, Bonn. 1901. Seite 68.

nd erscheint 1688 als Kanzleidirektor und Oberamtmann in chleiden. Von ihm berichtet die Schleidener Klosterhronik vom 1. August 1692: ‚Hoc tempore perfecta est camera ospitum cum erectione novi camini, quae respicit aream et ortum interiorem, in qua conspicitur fenestra cum insigni, uam poni curavit praenobilis et clarissimus dnus d Franiscus Arnoldus Hall, iuris utriusque doctor, et Satrapa chleidani comitatus volens in conventu sui haberi memoriam.' Zu dieser Zeit wurde das Gastzimmer mit der Errichtung ines neuen Kamines fertiggestellt, welches nach dem Platz nd dem innern Garten sieht und in dem man das Wappenenster erblickt, welches der edle und vornehme Herr, Herr ranz Arnold Hall, Doktor beider Rechte und Amtmann der rafschaft Schleiden, machen liess, da er im Kloster ein edächtnis haben wollte.) Heute ist das Wappen in dem Fenster icht mehr vorhanden. Vielleicht dürfte eine Glasscheibe mit lem Hallschen Wappen und der Unterschrift

Franciscus Arnoldus Hall
I. V. D. Sereniss. Principis
de Waldeck, necnon Illus-
triss. Domus Marcanae Con-
siliarius et respective Direc-
tor Cancellariae et Satrapa Co-
mitatus de Schleyden d. d. 1688.

(Franz Arnold Hall, beider Rechte Doktor, des durchlauchtigsten Fürsten von Waldeck und des hochedlen Hauses Mark Rat beziehungsweise Kanzleidirektor und Amtmann der Grafschaft Schleiden schenkte es 1688), welche Herr Konsul Wessel in Endenich in der Versteigerung der Hinterlassenschaft der verstorbenen Frau Latz geb. Hall aus Zülpich bei P. Hanstein in Bonn 1901 ankaufte, daher rühren. Dann wäre das Fenster allerdings schon einige Zeit vor der völligen Fertigstellung des Gastzimmers dahin geschenkt worden. Franz Arnold starb 1724. Er war dem Franziskanerkloster überhaupt sehr zugethan, weshalb die dankbaren Brüder ihn mit seiner Mutter und seiner Schwester Gertrud am 3. September 1695 ihrem Orden affiliierten. ‚Anno 1695 3. September', so berichtet darüber die Klosterchronik, ‚tempore Visitationis a R. A. P. Henrico Salm communicatorias Provinciae (affiliationis datae) accepit praenobilis ac strenuus dominus Franciscus Arnoldus

Hall, huius loci satrapas, cum matre et sorore d. Gertrud[e] Hall. Letztere mag mit der Anna Gertrud Hall identisc[h] sein, welche am 19. Juni 1707 in Schleiden starb und i[m] Sterberegister als verehelichte Schombart angegeben wird.[1]

Ein anderer Franz Arnold Hall, ohne Zweifel ei[n] Verwandter des gleichnamigen Amtmanns, der Vikar zu Harf[f] war, stiftete 1704 eine Frühmesse zu Nideggen, deren Einkünft[e] 1717 von dem Primissar Tilmann Peter Hall bezoge[n] wurden.[2]

Zur gleichen Zeit, nämlich 1712, erbauten die Eheleut[e] Wilhelm Hall und Anna Katharina Frentz da[s] stattliche Haus neben dem Dürener Tore zu Nideggen, recht[s] wenn man in die Stadt hineintritt. Ueber der Türe sieht ma[n] ausser der Jahreszahl 1712 das Alliancewappen Hall—Frent[z] (letzteres ein Zinnenbalken) und die Buchstaben W. H. und A. C. F.[3]

1745 wird noch ein Johann Bernard Hall au[s] Nideggen genannt als Pate bei einem Kinde des Vogtes vo[n] Schleiden Franz Tilmann Hall, von dem unten noch die Rede sein wird.

Leider lässt sich der genealogische Zusammenhang der Nidegger Hall nicht mehr feststellen, da die Kirchenbücher daselbst verloren gegangen sind. Heute ist der Name in Nideggen nicht mehr vertreten.

IV.

Neue Sprossen trieb der alte Stamm in Schleiden. Wir hörten schon, dass Dr. Franz Arnold Hall daselbst sich niedergelassen hatte. Er war aber nicht der erste der Familie, der den Weg dahin gefunden. Schon 1653 bei Erbauung des

---

[1] Diese und alle im Folgenden gegebenen Mitteilungen über die Hall in Schleiden verdanke ich der grossen Güte des Herrn Oberpfarrers Dr. Sasse in Rheinbach, der dieselben mit grösster Bereitwilligkeit aus den Tauf-, Kopulations- und Sterberegistern, der Klosterchronik und anderen Quellen ausgezogen hat, wofür ihm an dieser Stelle meinen wärmsten Dank auszusprechen ich mich gedrungen fühle.

[2] Aegidius Müller a. a. O. Band 1 Seite 127.

[3] Freundliche Mitteilung des Herrn Major von Oidtman in Berlin.

Franziskanerklosters schenkte, wie mehrere andere Wohlthäter auch Franz Tilmann Hall, der 1689 als Gerichtsschreiber der Grafschaft Schleiden starb, ein Fenster daselbst.

Franz Hermann Hall wird 1656 als Rentmeister im nahen Schmidtheim genannt. Vielleicht ist er derselbe, der 1683 als Rentmeister von Schleiden erscheint und damals einen Sohn, Johann Reiner, verlor.

Eine zusammenhangende Genealogie haben wir erst von Johann Friedrich Hall an, der Gerichtsschreiber in Schleiden war und am 12. März 1712 daselbst verstarb. Seine Frau, die nur mit ihren Vornamen Anna Sibilla genannt wird, ist vielleicht identisch mit der ‚Anna Henn genannt Halls', die am 20. April 1709 in Schleiden verstorben war. Seine Descendenz ergibt sich aus der Stammtafel, die wir Seite 360 bringen. Es ergibt sich daraus, dass die Mitglieder der Familie zum grossen Teil in Diensten der Grafen von der Mark und zu Schleiden standen. Wie sie von ihren Landesherren geschätzt wurden, zeigt sich auch darin, dass diese mehrfach bei ihren Kindern Patenstellen übernahmen. So stand Ludwig Engelbert, Graf von der Mark, 1722 Pate bei einem Kinde der Anna Franziska Sibilla Hall, die mit Johann Wilhelm Dreesen, Vogt von Schleiden und später Amtmann von Saffenburg, vermählt war; desgleichen im folgenden Jahre bei einem Sohne der Franziska Elisabeth Hall und des Rentmeisters von Schleiden Ernst Wilhelm Dreesen. Als Franz Tilman Hall[1]), Vogt der Stadt und Rentmeister des Amtes Schleiden, sich 1729 mit Anna Christina Kornmann vermählte, war Graf Ludwig von der Mark Trauzeuge; 1744 stand er mit seiner Gemahlin, einer geborenen Herzogin von Noailles, bei einem Sohne dieses Ehepares Pate.

1742 stiftete Karl Franz von Henn, Finanzrat und Gesandtschaftssekretär Kaiser Karls VII. in Paris, der mit Anna Magdalena Hall vermählt gewesen, ein Benefizium am Liebfrauen-Altar in der Pfarrkirche zu Schleiden. Da die Ehe kinderlos geblieben, bestimmte er, dass Angehörige der

---

[1]) Das Licentiatendiplom, welches er 1723 auf der Universität Pont-à-Mousson erwarb, haben wir Seite 181 des laufenden Jahrgangs dieser Zeitschrift gebracht.

Stammtafel der Familie Hall.

N. Hall Rentmeister in Schleiden	Franz Arnold Hall aus Nideggen, Dr. iur. Rath des Fürsten v. Waldeck, Kanzleidirektor des Grafen v. d. Mark und Oberamtmann der Grafschaft Schleiden † 17. Juni 1724	Franz Tilman Hall, Gerichtsschreiber der Grafschaft Schleiden † 12. Aug. 1689 Johann Friedrich Hall Gerichtsschreiber zu Schleiden † 12. März 1712 heir. Anna Sibilla N.	N. Hall heir. Anna Henn † 20. April 1709	Anna Gertrud Hall heir. N. Schombart † 19. Juli 1707

Reiner Hall † 15. Nov. 1683	Johanna Franziska Elisabeth Hall, heir. 8. Dec. 1714 Ernst Wilhelm Dreesen, Rent- meister zu Schleiden, nach 1731 Vogt zu Saffenburg	Franz Tilman Hall Vogt und Rentmeister der Stadt Schleiden † 9. Nov. 1766, heir. 9. Febr. 1729 Anna Christina Kornmann † 11. Sept. 1776	Anna Magdalena Hall † vor 1742, heir. 25. April 1728 Karl Franz v. Henn, kaiserl. Finanzrath und Gesandtschaftssekretär zu Paris	Anna Franziska Sibylla Hall heir. vor 1722 Johann Wilhelm Dreesen, Vogt der Stadt Schleiden	Johann Bernard Hall in Nideggen 1745

Anna Catharina Hall get. 23. Nov. 1730 lebte noch 1778	Anna Magdal. Susanna Hall get. 20. Juni 1731	Johanna Hall get. 26. Juni 1733	Carl Franz Laurenz Hall get. 11. Aug. 1734, 1764 Bene- ficiat in Schleiden	Gerhard Peter Jos. Hall get. 15. Dec. 1735, Schultheiss und Rent- meister der Stadt Schleiden, heir. um 1772 Maria Theresia Alden aus Ahrweiler	Jacob Anton Bened. Hall, get. 5. Juli 1738	Anna Cäcilia Petron. Walburga Hall, get. 20. Mai 1741, heir. Joh. Wilh. Stolzen, Schultheiss und Wehrmeister zu Heimbach	Susanna Cath. Anto- nia Hall, get. 14. März 1743, † 9. Aug. 1744	Ludwig Peter Tilmann Hall, get. 18. Juni 1744, Leutnant 1776 heir. Anna Gertrud Esser	Maria Anna Mag- dalena Hall, get. 22. Dec. 1745, lebt noch 1776	Maria Anna Wilhelma Hall get. 16. März 1747

Anna Christina Hall, get. 14. Mai 1773	Peter Joseph Dominikus Hall, get. 4. Aug. 1774	Carl Franz Hall, get. 24. März 1776, lebte noch 1821 in Bonn	Maria Johanna Catharina Hall, get. 3. Mai 1778	— —	Anna Gertrud Hall * 1783, † 3. Juli 1839 zu Siegburg heir. 2. Mai 1807 Ludwig Wessel	Hermann Joseph Martin Hall, Bergwerksbesitzer, * 4. Aug. 1784, zu Zülpich, † 2. Dec. 1853 ebda., heir. Maria Catharina Faymonville

Maria Anna Cath. Sophia Hall, * 8. Mai 1816 zu Zülpich, † 21. Jan. 1900, heir. 12. Nov. 1857 Hermann Joseph Latz † 22. Aug. 1878	Friedrich Hermann Joseph Hall * 11. Sept. 1819 zu Zülpich † 23. Febr. 1887

amilien Henn und Hall zum Genusse desselben kommen
ollten und setzte als ersten Benefiziaten seinen Neffen Karl
'ranz Hall ein, obschon derselbe noch nicht acht Jahre
lt war. Die Verpflichtungen des Benefiziums musste derselbe
is zu seiner Ordination durch einen Geistlichen persolvieren
assen.

Auch in Schleiden ist der Name Hall heute verschwunden.
,udwig Peter Tilmann Hall hatte seinen Wohnsitz
ach Zülpich verlegt, und so kam es, dass wir die letzten
prossen des Geschlechtes dort fanden. Die letzten Sprossen?
– wenigstens so weit das freilich recht lückenhafte Material
s uns erkennen lässt; denn möglich ist es immerhin, dass
ine Seitenlinie der Familie, die uns verborgen geblieben ist,
ıoch irgendwo existiert.

Die Ortsnamen im Kreise Mayen.

Ein Versuch von Stephan Weidenbach.

(Schluss.)

Im 5. Jahrhundert nahmen die Franken Besitz von dem Lande. Die Eroberer liessen sich zunächst auf den in der keltischen und römischen Periode urbar gemachten Landstreifen nieder, benannten ihre neu gegründeten Wohnstätten mit deutschen Namen und versahen die vorgefundenen Namen vielfach mit einer ihnen geläufigen Endung, etwa heim, bach, born, hausen, scheid. Als älteste Niederlassungen sind die auf heim zu betrachten, die fast ohne Ausnahme in der Ebene oder in ganz niederem Hügellande, besonders auch in den sogenannten Riedlandschaften liegen. Die Endung heim wird unserem heutigen ‚Heim' entsprechen. Die mit ihrem Stammworte vielfachen Zusammenziehungen unterliegende Endsilbe ist abgeschwächt zu ‚em', oft auch ‚um'. Bei Zunahme der Bevölkerung fand in späterer Zeit erweiterte Rodung (Ausrodung) des Waldes statt. Daher sind für das Fortschreiten der Ansiedelung die Ortsnamen auf rath, rod und scheid bezeichnend. Während ‚heimelnde' Orte meist in Elsass-Lothringen vorkommen, ist die Endung rode im waldreichen Harz zu Hause. In unserem Kreise haben wir

Cottenheim, in den Jahren 1005—1008 Cuttenheim geheissen. Vgl. Cotten und Cottenburg im Regierungsbezirk Arnsberg und Kottenforst bei Bonn. Cottenheim könnte das Heim eines Gotbold, Gotlind, Gotheri, Cato etc. sein, ebenso der Wohnort der Catten, Gothen. Möglich aber ist auch, dass das Wort zusammenhängt mit dem kelt. coat = Wald; dann wäre Cottenheim = das Heim im Walde. Vgl. auch koter = Häusler.

Miesenheim, im 12. Jahrhundert Mesenheim, 1317 Mysinheim. Der Ortsname hängt mit dem Namen Mesenich in den Kreisen Zell und Trier und auch wohl mit Mésigny in Frankreich und Masnago in Italien zusammen. Während Marjan I. 21 und III. 4 und auch Dr. Esser den Ortsnamen von dem Personennamen Masius (Brambach 394 und 632) abzuleiten sucht, denkt Oligschläger an einen vom Wasser abgeleiteten Namen. Dr. Armbrust in den Rhein. Geschichtsblättern sucht das Wort zu erklären von dem wälschen Ausdrucke maes; maesan? = Feld.

Naunheim, 1210 Nuenheim, kann mit Nunheim zusammenhängen und bedeutete dann ‚das neue Heim'. Nach Dr. Mieck-Düsseldorf wird es wohl zurückzuführen sein auf navis, dessen Grundbegriff der des Wassers ist. Es gehören hierhin vergleichsweise Näfels, Neef, Neifen, Nieflheim = Reich der Finsternis, der Nebel, Noviand, das im Volksmunde Negend heisst, Nievenheim etc.

Wierschem = Wierschheim, früher Wiesheim, wohl das Heim eines Wisics. Die vorgesetzte Silbe wie, wieh bedeutet auch vielfach etwas Geweihtes, Heiliges, z. B. wieckeln = geweihte Eiche (Pick, Monatsschrift IV. 110). Unwahrscheinlicher ist es, das Wort mit dem slav. visi = Dorf oder mit wien, wan, win = Vertiefung, Mulde zusammenzubringen.

Luxem, 814—872 Liezem. Vgl. die Ortsnamen Luxhof Kreis Malmedy, Lüxem Kreis Wittlich, Lüxheim Kreis Düren; ebenso die Personennamen Luzo, Liuzo, Lietard; Lix (Koseform für Felix), Licus, Licius. Es ist wohl möglich, dass der Ort seinen Namen erhalten hat von letzterem Personennamen, gerade wie Litzig Kreis Zell von Liciacum hergeleitet wird. Im Slav. haben wir auch die Silbe lys, westslav. = lois, die wohl ‚kahl' bedeutet. Wollten wir aber die Silbe lux, entstanden aus luc herleiten, so hiesse es wohl ‚scheinen, leuchten,

schimmern, glänzen'. Vgl. den Flussnamen luxia in Spanien. Diese Silbe steckt auch in den gallischen Personennamen Lusius, Lusus, Luseia und den Volksnamen Lusitani, Lusones in Spanien (Dr. Esser Seite 15).

Nachtsheim, im 9. und 10. Jahrhundert Natesheim, abzuleiten von einem Personennamen wie etwa Nantelinus, Natalis oder gar von nahhi wie Nahhipuro = Nachbar. Vgl. Nachbarheide Kreis Heinsberg, Nachbarsberg Kreis Mettmann. Auch kann man vielleicht an das Wort nava (vgl. Naunheim) und Natati = eine Schlinge machen, kreisen, umgehen (Bonner Jahrbücher 75. 44) denken.

Berresheim, 1128 Bermudesheim von einem Personennamen Bero, Bermund (= der gleich einem Bären Schützende) abgeleitet. In deutschen Urkunden wird die Birke Bere genannt. Daher die Ortsnamen Bärsdonk, Bärenkamp, Bärenbusch etc. (Verhandl. des naturhistor. Vereins f. d. Niederrhein II. 1845. Seite 16.) Demnach könnten wir auch unser Berresheim wohl zu diesen Orten rechnen, also von Birke abgeleitet.

Bürresheim, dessen älteste Form Burgesheim, ist abgeleitet vom Personennamen Burgenza (Beyer I.), Burchard, Borcius oder vom mittelalterl. buren = Bauern oder von der auf einem kleinen Felsvorsprunge im Thale erbauten Burg? Auch könnte der Stamm bûr = Wohnung in dem Schlossnamen stecken. Vgl. die sehr vielen Ortsnamen, in denen das Wort burg enthalten ist. Man könnte auch das Wort entstanden denken von dem gallischen Wortstamm borco = weiss, leuchtend. Dann wäre die Burg = Weissenheim oder, da sie im Thale am Zusammenflusse der Nitz und Nette liegt, das ‚leuchtende Heim'.

Wimbach bei Nachtsheim sucht Oligschläger vom Wasser herzuleiten: die Wimbe östlich von Givet. Marjan IV. 30 dagegen glaubt darin einen Ort der Winden oder Wenden zu finden (?). Der Ortsname mag aber auch abgeleitet sein von wimpen = Glühen, da die Umgebung des Ortes recht sumpfig ist.

Einen Hof Roden finden wir in der Gemeinde Obermendig zwischen dem Gänsehalse, dem Forstberge und Hochsimmer. Er sagt uns durch seinen Namen, dass daselbst der Wald gerodet worden ist. Ob wir auch Rieden, das wir

895 als einen Frohnhof Ridena, 1093 als Reide und 1473 als Reden kennen lernen, hierzu rechnen können? Oder ob man es am besten mit dem ried (ahd. hriot) = Rohr, Sumpf in Verbindung bringt? Vgl. Riedenburg Kreis Bernkastel, Ridders Kreis Düsseldorf.

Die Endsilbe scheid bedeutet im allgemeinen ‚Grenze', bei einigen aber auch ‚Wald' von dem keltischen cetum oder Anhöhe oder sonstige Verkehrshindernisse, die Thäler oder angebaute Gefilde von einander trennten. Ortsnamen mit dieser Endung sind erst im Mittelalter entstanden oder gebräuchlicher geworden. Im Kreise Mayen haben wir nur den Ortsnamen Ditscheid, 1186 Ditheset genannt.

In Hausen bei Mayen, früher Huyssen, haben wir das deutsche Wort ‚Haus' erhalten, wie St. Johann, 1473 sent Johann, den Heiligennamen Johannes (hebräisch) = Gottes-Geschenk, und Fraukirchen die ‚Kirche Unserer Lieben Frau (Maria)' ist. Dass letztere, die mit der Genovefa-Legende in Verbindung gebracht wird, nicht ‚Genovefakirche' benannt ist, erklären uns die Forscher der Genovefalegende: Dr. Brüll und Görres, sehr eingehend.

Da, wo jetzt die Dörfer Weiler bei Monreal, Nieder- und Ober-Weiler bei Burgbrohl (vom lat. villa = Landhaus) stehen, waren zur Frankenzeit Hofhäuser, deren Bewohner das Land ihrer Herren unter gewissen Bedingungen anbauten. Bei zunehmender Bevölkerung und Ausdehnung dieser Höfe bildeten sich mit der Zeit dort ganze Dörfer.

Wir haben nun noch andere, teilweise einsilbige Ortsnamen zu betrachten, von denen viele sich auf keltische Silben oder Wörter zurückführen lassen und somit ihren alten Ursprung bezeugen. Dann wollen wir zuerst zwei Ortsnamen näher untersuchen, über deren Ursprung schon sehr viel gestritten worden ist. Es ist vor allem

Ochtendung, das durch die Schrift: ‚Wer war Heinrich von Ofterdinger?' von H. J. Hermes, Neuwied 1879 — besondere Bedeutung erlangt hat, indem der Verfasser nachzuweisen sucht, dass der grosse Sänger der ersten Blütenperiode der deutschen Dichtung sich nach diesem Orte benannt hat. Wir finden vom 10. bis 15. Jahrhundert den Ortsnamen folgendermassen in Urkundenbüchern verzeichnet: 963—973 Ofdemodinge; 1043 Othenethine; 1052 Obtimetding; 1103 Oftenmedene;

1121 Ophtemedinc; 1179 Oftindinge; 1189—1190 Ochtendung; 1190—1212 Ofthemedunc; 1200 Ofhtendinc; 1338 Ofdemedinc, Ohtimeding; 1216 und 1231 Oftemedinch; 1257 und 1265 Oftindinch; 1306 Oftendynch; 1338 Vfftending; 1353 Oichtending; 1439 Oichtendunck; 1461 Ochtendunk und nun stets diese Form. ‚In allen diesen Benennungen', schreibt v. Stramberg II. ² 630, ‚ist eine deutsche Grundform unverkennbar, wogegen der in der Neuzeit herrschend gewordene Name keltischen Ursprungs sein könnte.' ‚Ochtendung heisst der brennende Berg' sagt er weiter, und der verdienstvolle Wirtgen fährt in seiner Eifel I. 21 fort: ‚Es soll jedoch auch Ochtendung in der keltischen Sprache der brennende Berg heissen, was sich nur auf eine zufällige Sage beziehen könnte, da die vielen in der Nähe liegenden erloschenen Vulkane lange vor aller menschlichen Bevölkerung tätig waren.' Andere, so auch Andresen (Deutsche Volksetymologie 68) behaupten, der Name bedeute ‚of dem Ding', ‚auf dem Storthing', ‚auf der Gerichtsstätte'. Natürlich entbehrt die Herleitung des Ortsnamens auch nicht der humoristischen Deutung; so soll ein ehemaliger Würdenträger, der Ochtendung besuchte und dessen Wagen in unliebsames Stocken daselbst geriet, entrüstet über das Hindernis ausgerufen haben: ‚Och den Dung'. Ferner wurde ein in die Fremde gewanderter Jüngling nach seinem Heimatsorte gefragt; auf diese Frage antwortete er prompt: ‚Aus Ochtendung'. Dem Frager klang das Wort wohl recht fremd, sodass er nochmals sich erkundigte mit den Worten: ‚Wie? Aus Ochsendumm?' — Schauen wir uns jedoch die Nachsilbe dung, dunk etwas näher an. Wie uns Tacitus (Germania 16) erzählt, hatten die alten Deutschen die Gewohnheit, unterirdische Höhlen anzulegen, dieselben mit Dünger zu überdecken, sich im Winter dorthin zurückzuziehen und auch ihr Getreide und die sonstigen Vorräte daselbst aufzubewahren. Eine solche Höhle hiess dung, im Althochdeutschen tung, tunc. In Augsburg heisst heute noch jedes unterirdische Gemach oder Keller, in welchem die Weber ihre Werkstätten zu haben pflegen, die dunk. Im Niederdeutschen weicht die Bedeutung dung etwas ab. Daselbst bezeichnet dung oder donk einen Sumpf, Sumpfwiese oder sumpfigen Wald, der je nach dem dort vorwaltenden Gehölze ‚Esch-, Hüls-, Elsdunk' oder nach der Ausdehnung Langendonk genannt wurde (Rh. Annalen 21/22). Vgl. die

Namen: Wachtendonk, Heiligendonk, Lindung, Wiesendonk etc., dann Thüngen bei Würzburg gebildet aus Tungidi, Tungede und Tüngeda bei Gotha aus Tungide, Dungide, Tungedi.

Dieselbe Endung haben wir in Keldung, 1429 Keldungen, das wohl die unterirdische Brunnenhöhle, Brunnenstube (von quil-kel = Quelle, Brunnenstube) ist. Bei letzterem Orte wirft Dr. Cramer, der den Ortsnamen zu den keltischen beziehungsweise vorrömischen zählt, die Frage auf, ob es nicht Caleto-dunum sei?

Mosel- und Nettesürsch, 964 Suascha. Während die beiden ersten Wörter von den Flüssen entlehnt sind, liegt bei Sürsch das althochdeutsche und mittelhochdeutsche sor = ‚trocken, dürr' zugrunde. Es ist also ein trockener Platz. sor kann auch ‚sauer' heissen; also ein Platz mit saurem Boden, das bei unseren Orten nicht so zutreffen würde, wie erstere Bedeutung.

Hatzenport, das uns ca. 1135 als Hattenporcia entgegentritt, soll Hattonis porta, die Pforte des Erzbischofs Hatto sein, der daselbst einen Durchgang durch die Felswand für einen Weg habe brechen lassen. Leonhardy (Jahresbericht 1869/71) hat überzeugend nachgewiesen, dass wir in porta eine Lateinisierung von ‚Furt, Fähre' haben, wie auch ‚Broden' in Brodenbach dieselbe Bedeutung hat. In Hatzenport war also eine uralte Moselfähre.

Kirch- und Waldesch. Der Ortsname Esch hat vielfache Aufmerksamkeit auf sich gezogen, wobei häufig an den urgermanischen Götterbaum, die Esche, gedacht wurde. Wenn auch in einzelnen Fällen Ortsnamen von diesem Baume abgeleitet sind, so zählen wir doch unsere meisten Esch zu ‚dem Saatfelde', ‚einem Komplex von Aeckern', die stets zusammen bebaut, besät und abgeerntet werden, deren heute bei uns gebräuchlicher Ausdruck ‚die Gewanne' ist. Esch ist abgeleitet von atisks = Korn-, Saatfeld; althd. ezisc, mhd. ezz = esch; deren gotische Wurzel itan, ahd. ezzan = essen ist. Der Esch ist also das Feld, auf welchem die Speise wächst und als Ortsname das Dorf an diesem Felde (Leonhardy 57/59). Waldesch ist also ‚der Esch im Walde', auf welchem sich ein Dorf entwickelte, und Kirchesch ‚der Esch, auf dem die Kirche stand'.

Hirten, 814—872 Herdiga genannt, wird wohl mit erte, hërt = Haus, Wohnung zusammenhängen, eher als mit inem Personennamen, etwa Hericha, Heriger.

Bell, 1093 Belle, Bella genannt, hat auch zu verschiedenen eutungen Anlass gegeben. Während Oligschläger diese Orts-amen von Bile = Bach (Bile in der Eifel, die Bille und Bil ei Wetzlar, Welsch-, Wasser- und Waldbillig etc.) herzuleiten ucht und die Silbe Bil mit Wil, die sich häufig in Flussnamen nit acha und Bach finde, ist Dr. Pohl geneigt, den Namen Bell als Deminutivform (Bellchen) abzuleiten. Karl Christ ehauptet, der Name sei nicht allein lateinisch, sondern auch eltisch, wie der Name der gallischen Bellovaci und der panischen Belli beweise. Man vgl. auch die keltischen Namen Bella auf einer Godesberger Inschrift; Bellanco Gimionis eines Votivsteines aus Remagen; L. Bellonis Marcus in Mannheim; Bellius Suavis filius zu Speier; Belatulla; Belatullus zu Mainz; und auf Stempeln aus Miltenberg u. s. w. Es liefen hier verschiedene Stämme durcheinander:

1. lateinisch bellum (für duellum), wozu der Name der römischen Kriegsgöttin Bellona gehört, desgleichen Bellius (für duellius); bellator = Krieger, fem. bellatrix etc.
2. lateinisch bellus = ‚hübsch, schön' aus bonulus entstanden.
3. eine indo-europäische Wurzel Bal = ‚stark sein', die im sanskr. bala vorliegt, sowie wohl auch im lateinischen valēre. Hierzu könnten vielleicht die kelt. Namen gestellt werden. Ein solcher ist auch Bellatorix. Bellus, der entsprechende Männername zu Bella auf einem Mainzer Legionssteine, könne natürlich ebensogut lateinisch sein.

Dr. Armbrust behauptet: ‚Bell lehnt sich an das irische Wort baile = Dorf an.'

Sehen wir uns einmal nach anderen Orten gleichen Namens um. Auf dem Hunsrück bei Castellaun liegt ein Bell auf einer Anhöhe, einem Berge, Buschbell bei Köln ebenfalls, und es wäre nun noch festzustellen, ob die anderen Orte mit dem Worte Bell auch auf einer Anhöhe sich befänden. Bei Mayen und Ettringen liegen die beiden Vulkankegel Mayener- und

Ettringer-Bellerberge, 360 und 428 Meter Höhe; ebenso den ‚Sulzer-Belchen' mit 1400 Meter, der ‚deutsche Belchen' mit 1400 Meter, der ‚welsche Belchen' mit 1300 Meter Höhe im Wasgau und Schwarzwalde. Auch unser Ort Bell liegt, obwohl etwas versteckt, am Fusse des Gänsehalses auf einer Höhe von 365 bis 375 Meter. Hierdurch kann man wohl geneigt sein, das keltische Wort belg = Anhöhe als Ursprung hinzustellen, von dem der Ortsname herzuleiten sei. [Sollte nicht das an der Mosel vielfach zu hörende Bel, Beel = Moseluferhöhe mit unserem Wortstamme zusammenhängen? Vielfach ist auch Bühl gebräuchlich.] Wir hätten also in Bell = den Ort, das Dorf auf der Anhöhe. Ueber die Entstehung von Bell siehe bei Mendig.

Eich, Eichin, wird wohl unser deutsches Wort ‚Eiche' sein. Vgl. die Bemerkung bei Fresserhof.

Wernerseck hat seinen Namen von dem Erbauer der Burg, Erzbischof Werner von Trier (1402).

Bei Lind wäre man geneigt, das althochd. lint = Schlange, heiliges Tier, als Ursprung anzunehmen. Wenn man aber die Ortsnamen: Lintburc = Limburg, Lintwilre = Lindweiler Kreis Blankenheim, Lindiuauvinea = Waldgrenze, Lindiche = Lindtgen in Luxemburg, Lindodurum = Lindern Kreis Geilenkirchen etc. betrachtet, so wird doch wohl ein anderes Stammwort zugrunde liegen. Personennamen mit diesem Stamm wären: Lintso, Lintuar.

Rüber hiess 964 Ruveré, wird wohl von demselben Worte hergenommen sein wie Ruvera = Fluss Ruwer, und Ruovera = Ruwer bei Trier; Ribinacha, Ruvenacha = Rübenach bei Koblenz; Ruvereit = Roroth bei Trier; Ruvienc = Revigny in Frankreich etc. Wie einige an das lateinische rupes, rupina denken, kann es auch abgeleitet werden von ripa = Fels und Ufer. Alle Orte mit diesem Stamme liegen am Wasser. Ich würde den Ortsnamen deuten ‚das andere Ufer', ‚die andere Seite', wozu mich auch die Lage des Riever- oder Rüberberges bei Briedern an der Mosel bestimmt.

Glees, 1268 Glense am Gleesbache, der in die Brohl mündet, von dem der Ort wohl seinen Namen haben wird. Vgl. die verschiedenen Glan-Bäche: Glan, mündet in die Nahe; Glâne bei Freiburg in der Schweiz; Glanis in den Ardennen und in Spanien; Glanna in Spanien; Glennes und Gland im

epartement Aisne etc., welche alle undeutsch sind. Der kelt. Vortstamm glan bedeutet ‚rein, glänzend', welch letztere edeutung durch das Mineralwasser sehr wohl auf unseren Ieesbach passt. Vgl. auch Erkielense = Erkelenz.

Burgbrohl, 1093 Brule geheissen, ebenfalls an dem 'lüsschen Brohl gelegen, das bei dem gleichnamigen Orte in en Rhein fliesst. Das althochd. brogil, broil war besonders ür sumpfige Wiesen üblich, während Burg, althochd. burg, urc, burch, purc, purg, purch im Dialekte bis zum 16. Jahrundert vielfach als borg, borgh meistens auf Befestigungsnlagen hinweist und daher sich in den Zeiten häufiger findet, vo man anfing, befestigte Anlagen zu erbauen, also vorzugsveise seit dem 11. und 12. Jahrhundert.

Kell, 1103 Chella, wird wohl nicht von dem latein. ella = Klostergut, oder gar von kel = hof = Hofgut, das lem Kelner gehörte, herzuleiten sein, sondern von Kellede = Quelle (von quil, Quelle, auch qual) Brunnenstube, die gutes, reichliches Wasser lieferte, von der die Römer ihre Wasserleitungen hernahmen. Vergleiche die vielen Orte mit der Silbe Kell in ganz Rheinland zerstreut. (Siehe auch Keldung.)

Thür, im 12. Jahrhundert Thure Thůre, Tore; 1657 Thuir, sucht Oligschläger auf das kelt. dur = Wasser, Fluss zurückzuführen, während Dr. Cramer den Ortsnamen zu den aus den kelt. Grundwörtern duron, dunon = befestigte Anhöhe, Burg rechnet. Thür liegt an dem Zusammenflusse des Beller- und Cottenheimerbaches, im Thale 190—195 Meter Höhe. Vgl. Turre = Thorr bei Bergheim; Thuir Kreis Düren; Dure = Dohr bei Cochem.

Caan, 1138 Cahe genannt, wird wohl von der Wurzel can = glänzen herrühren, die wir in Personen- und besonders Flussnamen häufig vorfinden; so Cantorix (Personenname), Cannenafates, Cannanefates (Volksnamen), Canne (Fluss in Frankreich). Unser Ort hiess auch 1030 Kaneda, 1052 Canida, 1075 Kanada.

Kruft, 893 Chrufta, 1069 Crifta, 1139 Croht, 1184 Crufth, könnte mit kruft, gruft (mlat. grupta) = Höhle, Höhlung zusammenhangen, was durch die von den Römern teilweise unterirdisch betriebenen Trassgruben wohl möglich wäre.

Kalt, 1147 Caldine, in Verbindung mit Ortsnamen heisst 'hoch', 'erhaben', abgeleitet von der indogerm. Wurzel kal = erhaben. Oligschläger denkt an die Flussnamen auf Cald.

Monreal, 1229 Monroial, 1546 Monreal. Mont = Berg; al aus aval entsprungen, bedeutet Pfütze, Lache, Sumpf, Weiher. Montât = mundate = muntat = abgesteckter und gefreiter Raum; Freiung.

Mörz, vgl. Mötsch, Mertsch, dessen Grundform Marciacum ist und früher Merceche Merxz, Merxh, Mersch etc. hiess. Der Personenname Marcus kommt neben vielen Ortsnamen in Frankreich auch in Merzig, Marciacum, Merceche vor (Marjan II. 34). Mörz zeigt auch Verwandtschaft mit moder = Wölbung.

Boos, im 13. Jahrhundert Busse, 1339 Bosse genannt. Vgl. die Ortsnamen: Boos Kreis Kreuznach; Boosmühle Kreis St. Goar; Bosbach Kreis Wipperfürth; Buss in den Kreisen Trier und Saarlouis; Boso ist ein Eigenname und heisst der Beschwörer. Vgl. auch die Personennamen Botgis, Bougrad, Bouinza etc.

Galenberg wird man wohl zu den bekannten mit munt — mont vielfach zusammengesetzen Ortsnamen wie Kallmont, Callmuth, Kalo-mon-bach, heute 'Gallenbach' rechnen können. Call, Cael kann gleich sein den Flussnamen auf Calla, Callus = schwarz, dunkel; aber auch herkommen von keltisch kal = irisch calath, kymrisch kaled = 'hart sein'. Dann wäre also unser Galenberg = 'harter Berg'.

Plaidt früher Plaida (Bleide) [9. Jahrhundert] geheissen. Ob man hierbei auf das lateinisch-romanische platea = Strasse oder Gasse zurückgehen kann, oder ob man den Namen von dem Worte blän = 'schmelzen' und 'durch Schmelzen bereiten' herleiten kann? Der Volksmund hat sich den Namen in moderner Zeit scherzhaft gedeutet auf zweifache Weise. Miesenheim gehörte zum Kölner und Plaidt zum Trierer Bezirk. Da habe man von Flüchtlingen der Pellenz (die durch Plaidt schon fort waren) gesagt: 'sie sind plaite'. Andere erzählen, man habe einem Reisenden, der vom Rheine zur Eifel wollte, geraten, er solle etwa eine Stunde von Andernach entfernt seinen plēd (Plaid) nicht vergessen anzuziehen, denn dort beginne es schon kalt zu werden!

Bei Trimbs, früher Trimitze, 1198 Trimerze, Trimza, hat man schon an die karolingische Münze Trimissis, Tremissis

gedacht, das zu Triminse, Trimse, Tremse geworden und Name und Symbol für den Wonnemonat des Frühlings sei. Eher liegt aber das mittelhochdeutsche Wort trimz und tréman = ‚Glanz, leuchten' zugrunde, da in Trimbs die schönen Dachschiefer gebrochen werden.

Limonea in pago Meginnense 865 ist unser heutiges Lehmen an der Mosel, dessen Name auch sonst Limena, Lemana, Liemena, Liemenen, Liemona, Limina etc. sich vorfindet in Urkunden. Marjan III [3] sucht das keltische Wort von limaria, lat. limus = Schlamm, Lehm herzunehmen und erinnert auch an altirisch lem, neuirisch leamh = lat. ulmus = Ulme, Pappelrose, Malve. Dr. Cramer dagegen behauptet, das Wort zurückführen zu können auf das kelt. leimâ = Linde, Ulme, sodass Lehmen = Linden-, Ulmenstadt sei.

Löf, 634 Loavia, 893 Loabia, 940 Lovia, dann Love, Lovena, Luovun, Liovena etc. geheissen. Dr. Cramer glaubt, der Ort verdanke einer Lov-an-a seinen Namen. C. Mehlis behauptet, das Wort lov ginge auf loh zurück. Diese Lohbäume sind Grenzbäume. Dr. Cramer dagegen sagt, dass Luv wahrscheinlich mit urkelt. lavo = Wasser zusammenhänge.

Kerben geht wohl auf carpinus = Hagebuche zurück und liegt fast dicht an der Strasse Trier-Koblenz. Vgl. Kerpen in den Kreisen Daun und Bergheim, Kerperich Kreis Saarlouis, Kerperscheid Kreis Schleiden.

Allenz, 1103 Alisinza, 1257 Alsenze, 1616 Allens genannt und der Flussname Elz [die im Thale an Allenz vorbeifliesst und bei Moselkern in die Mosel mündet], früher Alisontia, Althinza, 943 Elza, Elssa, Helza etc. werden wohl auf ein gemeinsames Stammwort zurückgehen. Dr. Cramer rechnet diese Elzflüsse (Alsenz Nahefluss, Alzig in Luxemburg, Elsbach Kreis Saarlouis) nebst den Orten Alisa, Aliso, Elsaff [affa = bach], Elsipen, Elsen etc. zu den ligurischen Namen: alisos = Erle, Eller. Demnach wäre der Flussname Elz und der Ortsname Allenz von diesem alisos = Erle oder Eller abzuleiten. Demgegenüber sagt Leonhardy, es bleibe zweifelhaft, ob die Alisontia und Alisentia von alira, elira, erila = Erle abzuleiten sei. Pictet vergleicht das berühmte Alesia, Alisa, inschriftlich Alixie und Alisiia, sowie Alisanus, Schutzgott von Alesia mit altir. ail ‚petra saxum' = Felsen, Klippe, harter Felsen, grosser rauher Stein, eine Etymologie, die sehr

gut für unser Elz und Allenz passt. Vgl. auch den heutigen Flurnamen Elzig in der Gemeinde Ediger an der Mosel, dessen Weinbergsdistrikt ein steiler hoher Felsen ist.

In Wehr, 1196 Were, wird wohl der Stamm ver, vir, var zugrunde liegen; ver, sanskr. var = Wasser, Bach. Von Wehr kommt auch noch der ‚Wirr-Bach', der bei Niederzissen in den Brohlbach mündet. Da nun dieses ‚Wirr' desselben Stammes wie Wehr ist und Wasser bedeutet, so haben wir in Wirrbach eine Doppelbezeichnung, wie auch sonst bei verschiedenen Ortsnamen. Der Ortsname Wehr hat also seinen Namen dem Bache entlehnt. Vgl. Wercebach bei Blieskastel, Werceburch = Würzburg, Were = Wehr Kreis Saarburg, Werentroth in Nassau, Weresdorf = Wiersdorf Kreis Bitburg, Wehr in den Kreisen Heinsberg und Ahaus etc.

Ob Bermel desselben Stammes wie Berresheim ist, oder ob es von dem belch = Berg (durch den Hochbermel [Basaltkegel] wohl) hergeleitet werden kann, muss ich noch dahingestellt sein lassen.

Geishügel. Vgl. Geisfeld, das bis zum Anfange des vorigen Jehrhunderts Geuersfeld hiess und dann umgetauft wurde. Geuersfeld verrät sich sofort als das bei Beyer I. 312 angegebene Gaurici campus (Leonhardy 1867 Seite 21). Geishügel wäre demgemäss = der Hügel des Gauricius. Vgl. die Ortsnamen Geisbach Kreis Sieg, Geisberg in den Kreisen Saarlouis und Aachen, Geisbüsch und Geisheck im Kreise Mayen, Geisfurt Kreis Saarlouis, Geisief Kreis Montjoie u. s. w.

Von Nette und Nitz sagt Wirtgen (Die Eifel I. S. 10), dass diese Namen ganz gleichbedeutend seien, und Beyer, Urk. I. 241 sagt, dass die 943 genannte Nitissa die Nette sei. Die Nitz entspringt bei Welcherath im Kreise Adenau und mündet bei Schloss Bürresheim in die Nette, die aus der Nähe der Hohen-Acht kommt. An der Nitz liegt der Ort Nitz, 1110 Nitske geheissen, der durch den Bach getrennt wird in Cürrenberg-Nitz und St. Johann-Nitz. Sicher hat der Ort seinen Namen von dem Wasser und nicht wohl von dem verkürzten Personennamen Nithard. Der Name der Nette, die bei Weissenthurm in den Rhein mündet, soll früher auch Netam gelautet haben. Sicherlich desselben Stammes sind auch Netze (Fluss), Nette in den Kreisen Kempen und Dortmund, Netteberge

Kreis Lüdinghausen, Nettekoven Kreis Bonn, und die vielen Namen auf Netten— und Netter—. Ein anderes Flüsschen im Kreise Mayen ist die Nothe, die aus vier Bächen entsteht und bei Gondorf in die Mosel mündet. Wohl wird auch sie dasselbe Stammwort haben wie die Nette. Vgl. auch noch die Flussnamen Nisa = die Nise, welche in die Emmer fliesst; Nistra, Nistera = Nister bei Altenkirchen, von welcher der Nister- (jetzt Wester-) wald und früher die Nistreser den Namen führten. (Rh. Annalen 21/22 195). Dr. Cramer Seite 89 bemerkt bei Nideggen ‚hat wohl wie Nied-Altdorf den Namen von einer Nied (alt Nit-ahe, vgl. Niedgau, Nitachowa, Nidda, alt Nitigis, mit der Nidder, alt Nit-orn-a) = Nidda in Hessen und Nith in Schottland. — Das i des Stammes Nid—, Nit— erscheint auch sonst verdunkelt: „eine Neta heisst nebenher auch Nuta"; die Noere heisst alt Nut-r-a.'

Gondorf, von den Leuten Gontref geheissen, ist das Contrua in dem Hodoporicon des Venantius Fortunatus (um 562), das 870 Contravia, dann Contrave, Cunthreve, Guntreve, Gundereva etc. geschrieben wurde. Dr. Linde wollte das Wort erklären durch lat. contra und das deutsche ava, das dann ‚gegen' heissen sollte. Leonhardy glaubt, dass das Wort derselben keltischen Wurzel entsprungen sei wie auch Trever, und gebildet wie das fast identische Contrebia aus kelt. con = lateinischem cum, una simul und treb, tref, vicus, altkelt. trev. Contrua bedeute also eine grössere Ansiedelung, eine Anzahl verbundener Gehöfte. Während Oligschläger den Ortsnamen als vom dortigen Bache herrührend annimmt, behaupten Marjan und Dr. Cramer: con sei Präposition und treb, tref sei gleich Wohnung, Dorf, Stadt.

Reudelsterz. Sollte nicht die Endsilbe sterz früher ster gelautet haben, die wir auch noch in Flurnamen (Felster etc.) finden? Von ihr sagt Dr. Esser Seite 18: ‚Die Silbe ster entspricht ohne Zweifel einem urdeutschen strava, alti. srava mit der Bedeutung Fluss, Strom, Bach. Die Wurzel heisst indogerm. sru = fliessen.' Der Ort Reudelsterz liegt wohl in einer Senkung auf der Höhe, aber nicht an einem Bache. In dem Stammworte könnten wir vielleicht das reuden, roden wiederfinden.

* * *

Nachträglich kommt mir der sehr lehrreiche Aufsatz des Professors Dr. Lohmeyer über die ‚Berg- und Flussnamen' in den Verhandlungen des naturhistorischen Vereins 1894 Seite 31—49 zu Händen. Während Förstermann bei Nit-issa (Nette) das issa als Ableitungssilbe auffasst, betrachtet Lohmeyer dieselbe als selbständiges Grundwort mit der Bedeutung ‚Wasser' und Nit als Bestimmungswort, das gleich ‚nieder', ‚Bodenneigung', ‚Böschung' ist. Es wäre also unsere heutige ‚Nette', die das Grundwort abgeworfen hat, = ‚Abhangswasser', ‚Wasser vom Abhange'. Die ‚Nitz', welche noch mit ihrem Namen an Nitissa erinnert, ist dasselbe Wort. Beide kommen von den Bergabhängen der Wasserscheide der Nürburg und der Hohen Acht. Also auch von der Nette kann man, wie von so vielen anderen Ortsnamen, sagen: ‚Wie das Gestein auf den Bergen verwittert und abbröckelt, so hat auch dieser Name im Laufe der langen Reihe von Jahrhunderten einen Verwitterungsprozess durchgemacht. Auch ihm liess die Zeit nicht sein altes Lautgewand; er hat zwar nicht Haare, aber Laute lassen müssen.'

Zur Altertumsforschung im Rheinlande.

Von Constantin Koenen.

(Schluss.)

Noch nützlicher gestaltet sich ein Sammeln durch gewisse historische oder archäologische Vereine im Anschluss an ein Vereins- oder städtisches Lokal-Museum. Die Mitglieder zahlen bereitwilligst einen kleinen Jahresbeitrag, sie haben ihre Vereinsabende, an welchen der Eine oder Andere einen Vortrag über historische oder archäologische Erscheinungen hält und die neuen Funde zur Sprache kommen. Leider lehrt die Geschichte derartiger Bestrebungen, dass sie in der Regel von dem Interesse Einzelner abhängen. Treten diese durch irgend welche Verhältnisse zurück, dann sind gewöhnlich die Sammlungen gefährdet. Wir könnten eine Menge von bezeichnenden Beispielen anführen, wo durch solche Vorkommnisse wissenschaftlich höchst wertvolle Sachen dauernd verloren gingen.

Aehnlich ergeht es gewöhnlich den rheinischen Städten, die sich selbst das Sammeln und die Aufstellung ihrer Funde

nd historischen Sachen zur Aufgabe gemacht haben. Im issenschaftlichen und lokalpatriotischen Interesse sind Stadt-useen anzuerkennen; denn kein Reichs- oder Provinzial-useum ist so fundiert, so gross und mit so vielen Arbeits-räften versehen, dass es imstande ist, die für die Ortsgeschichte rforderlichen und für den Bürger des betreffenden Ortes nteressanten Sachen gründlich zu erforschen, lokalhistorisch ufzustellen und zu konservieren. Ein Uebelstand ist wieder ler, dass ein solches lokales Bestreben zumeist nur als eine ebensächliche Liebhaberei betrachtet wird. In der Regel ammeln diese Ortsmuseen nur, was gerade der städtischen Ver-valtung angeboten wird. Lokalarchäologische Beobachtungen bei Neubauten, bei Wasser- oder Gasleitungs-Anlagen oder sonstigen in der Stadt vorkommenden Grundarbeiten werden gewöhnlich gar nicht oder sachunkundig vorgenommen. Die zufälligen Funde werden in irgend einen gerade disponibeln, für Verwaltungssachen doch nicht verwendbaren Raum unter-gebracht und, total verstaubt und unordentlich aufgestellt, gelegentlich dem einen oder anderen Besucher durch einen Interessenten oder irgend einen städtischen Diener gezeigt. Eine wirkliche Konservation der alten Sachen findet gewöhnlich nicht statt, auch keine Heranziehung von Sachverständigen oder Veröffentlichung der Funde. Die meisten Lokalmuseen dieser Art sind daher zwecklos und eher schädlich als nützlich; denn einzelne wissenschaftlich wertvolle Sachen werden durch solche Ortsinstitute gewissermassen zum zweitenmale begraben, wenn nicht, wie angerostete Eisensachen oder oxydierte Bronzen, dauernd zerstört. Auch ist durch das Schematische einer mit Ministerialverfügungen versehenen Behörde, wo solche Lokal-museen und Altertumsvereine vorhanden sind, der Sache selbst nicht gedient.

Anders liegt freilich die Sache bei solchen städtischen Museen, welche einen geschulten, nur für das Museum an-gestellten, besoldeten Konservator haben, der die lokalgeschicht-lichen oder lokalantiquarischen Interessen in der erforderlichen Weise vertritt, die Sachen chronologisch aufstellt und dieselben ordentlich zu inventarisieren und zu präparieren versteht. Eine solche städtische Einrichtung hat jetzt die Stadt Köln mit ihrem schönen Walraff-Richartz-Museum verbunden. Jedem Besucher dieser Anstalt fällt diese Neuerung des Herrn Ober-

bürgermeisters Becker auf und er wird sichtlich erfreut. Noch mehr wird die Stadtgeschichte selbst dadurch gewinnen.

Auch Aachen hat bereits eine ähnliche dauernd sichernde Verwaltung ihres städtischen Museums gewonnen. Es blieb auch die Stadt Düsseldorf mit der Anstellung eines besoldeten Konservators für ihr Historisches Museum nicht zurück. Diesen Schritt begrüssen wir mit besonderer Freude; denn gerade für Düsseldorf fehlte bisher eine Kraft, die in bereits geschildertem Sinne eine dauernde Sicherung der dortigen Funde verbürgt. Aber wir möchten aufgrund unserer vieljährigen sehr reichen Erfahrungen beiden Museen, sowohl demjenigen der Stadt Köln als auch dem Düsseldorfer wünschen, dass sie ihr Arbeitsfeld nicht auf den Stadtbezirk allein beschränken, sondern auf ihren ganzen Regierungsbezirk ausdehnen. Ich erachte Bezirksmuseen für ein dringendes Bedürfnis unserer Rheinlande.

Eine Musteranstalt dieser Art hat die Provinzialvertretung unserer Rheinlande bereits in dem Provinzialmuseum zu Trier geschaffen. Das Museum verwaltet nur den Regierungsbezirk Trier. Man hat hier ein klares Beispiel, was erforderlich ist, nur einen Regierungsbezirk antiquarisch zu bedienen. Trier war freilich spätrömische Kaiserresidenz, und in der Stadt wird recht Bedeutendes zutage gefördert; allein dieses bezieht sich fast nur auf das Römische. Das Einheimische trifft man mehr an in der Umgebung von Trier, bei den Kreisstädten und den Dörfern. Der Trierer provinziale Museumsdirektor und sein Assistent haben aber vollauf zu tun, diesen einen Regierungsbezirk zu verwalten, und die grossen Räume des Provinzialmuseums in Trier sind schon jetzt nicht gross genug, die Fundstücke ausstellen zu können.

Aus dieser Tatsache geht meines Erachtens klar hervor, dass die Regierungsbezirksstädte unserer Rheinprovinz notgedrungen es mit vollem Recht als Ehrenpflicht betrachten durften, eigene Museen zu gründen und diese auf eigene Kosten zu verwalten; denn das provinzialständige Trierer Bezirksmuseum zeigt unwiderleglich, dass das bisher für die Verwaltung der Regierungsbezirke Düsseldorf, Köln, Koblenz und Aachen eingerichtete Provinzialmuseum in Bonn allein unmöglich das dringend Erforderliche erreichen kann, da es, wie eben Trier zeigt, genug zu tun haben würde mit einem

der vier seiner archäologischen Obhut anvertrauten Regierungsbezirke. Wer mit der einschlägigen Materie vertraut ist, weiss, dass wenigstens jeder der drei das Rheingebiet umfassenden Regierungsbezirke ebenso Bedeutendes, ja der natürlichen Lage nach wissenschaftlich weit Wichtigeres archäologisch und historisch zu verwalten hat, als der Regierungsbezirk Trier. Liegen doch die alten Rheinuferterrassen mit ihren in der Einleitung charakterisierten hochwichtigen prähistorischen Kulturstätten entlang des Rheines. Die Ufer des Rheines boten auch, wie wir sahen, in der keltischen, in der germanischen, in der römischen und der fränkischen, ja sogar noch deutlich erkennbar während der ganzen folgenden Periode des Mittelalters die dichtesten und historisch wichtigsten Ansiedelungsstätten, also die reichsten und wertvollsten Lagerstätten von Kulturresten aller Zeiten. Welch grosse Anzahl von Altertümern bergen die Stätten der Heerlager, Standquartiere, Kastelle, Warten, Mansionen und Mutationen entlang des Rheinufers. Unmöglich kann das Provinzialmuseum in Bonn mit seinem einen Direktor und einem Assistenten und aufgrund seines ihm zur Verfügung stehenden Fonds diese drei Regierungsbezirke antiquarisch sichern. Nehmen wir den Regierungsbezirk Düsseldorf allein. Was ist da zu tun? Da werden fast täglich in dem Kalksteingebirge des Neanderthales und in weiterer Erstreckung des Kalksteinzuges für die Entwicklungsgeschichte des Menschen Funde nicht beachtet, die gleich dem dort ebenfalls nicht beachteten homo neanderthalensis der ganzen zivilisierten Welt, dem In- und Auslande, von höchster Wichtigkeit erscheinen. So wurde vor kurzem dort wieder ein Menschenskelet unter Umständen gefunden, welche auf das diluviale Alter desselben hinweisen. Wie durchschlagend wichtig wäre es gewesen, den Schädel dieses Skelets mit dem des Neanderthalers zu vergleichen, welcher den Fundumständen nach etwas älter als jener sein musste. Aber leider, die Fundstellen der Knochen wurden nicht wie erforderlich beobachtet, und so ging der wichtige Schädel des Skeletes für ewige Zeiten verloren. Die im Bonner Provinzialmuseum befindlichen Höhlenfunde des Kalksteingebirges zeigen deutlich, dass, wenn irgendwo in unserer Provinz, so in den höheren Teilen des Düsseldorfer Bezirkes gerade die ältesten und damit wichtigsten Industrie-Erzeugnisse des Menschen

vorkommen müssen. Aber wegen ihrer Unscheinbarkeit finden sie offenbar keine Beachtung. Ueberaus zahlreich und ebenso wichtig sind die hier überall zerstreut vorkommenden germanischen und vorgermanischen Erd- und Hügelgräber, die über den ganzen Bezirk zerstreuten Grenzwehren, Wallburgen, Refugien. Im Regierungsbezirk Düsseldorf liegen die bedeutenden römischen Standlager: Vetera, Novaesium, Asciburgium, Gelduba, in welchen fast Tag auf Tag römische Altertümer gefunden und zerstört oder nicht beachtet werden. Der rechtsrheinische Teil der Düsseldorfer Gemarkung lässt seine hohe antiquarische Bedeutung auch durch die zum Teil vorrömischen rechtsrheinischen Hauptstrassenzüge nach der Rheinmündung und dem Jahdebusen erkennen; denn mit drei Gruppen dieser Strassen stehen die römischen Seitenstrassen Düsseldorfs in Verbindung, ein Fall, der sich nach Professor Schneider nur bei Xanten — also wiederum im Regierungsbezirk Düsseldorf — und bei Mainz wiederholt. Im unteren Teile des Regierungsbezirkes Düsseldorf entwickelte sich auch, wie schon angeführt, der Bund der mächtigen Franken. Hier wohnten, wie ebenfalls schon gesagt, die germanischen Sigambern, aus deren Mitte sich das herrschende Geschlecht der Merovingen erhob, das den Grund zu der modernen Staatenbildung legte.

Unter dem Protektorate Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Georg von Preussen ist das Historische Museum der Stadt Düsseldorf jetzt auch schon zu einer sehr interessanten und lehrreichen Anstalt gediehen. Der Umstand ist hier besonders günstig, dass Düsseldorf als ehemalige Residenz der Herzöge von Berg und als Ort einer Kunstakademie und Stätte hervorragender Geistesbildung eine Menge weltberühmter interessanter Persönlichkeiten aufzuweisen und es von vornherein die Museumverwaltung verstanden hat, das auf diese grossen Männer Bezügliche zu sammeln und in ihrem Museum zu vereinen. Ebenso hat man hier gesorgt, die Entwicklung Düsseldorfs selbst und der hervorragenden Bauten des Bezirks verfolgen zu können. Das Düsseldorfer Historische Museum wird unter dem neuen Konservator, falls dieser versucht, in dem gegebenen Rahmen ein Bild der ganzen Kulturentwicklung des Bezirkes Düsseldorf zu geben, zweifellos eines der interessantesten und volkstümlichsten Bezirksmuseen der

heinprovinz, wenn nicht sogar — bei in etwa geschickter
usammenstellung seiner Sammlungen — eines der lehrreichsten
useen überhaupt werden.

Was für Düsseldorf gilt, bezieht sich auch auf das
ädtische Altertums-Museum in Koblenz. Hier bedarf es aber
cht nur eines besseren, grösseren Raumes, sondern auch
nes ständigen Konservators, der die Beobachtung der Vor-
ommnisse des Regierungsbezirkes Koblenz und die dauernde
onservation nicht im Nebenamt betreibt, sondern stets und
anz bei der Sache ist. Dazu ist es auch hier erforderlich,
ie historischen Abbildungen, welche auf die Entwicklung von
oblenz und auf die hervorragendsten Bauten des Bezirkes
on Bezug sind, ebenso zu sammeln. Auch das Andenken
er verdienten Männer in der Geschichte dieses Bezirkes,
esonders auch des Wirkens unserer alten Kaiserin sollte
urch Wiedergabe charakteristischer, in Abbildungen noch
rhaltener Begebenheiten der Nachwelt erhalten werden.

Die Museen werden beiden Städten jedenfalls zur Ehre
ınd zum Ruhme gereichen. Dringend ist unseres Erachtens
lie Sache für Düsseldorf, weil dieser Bezirk so weit von dem
Provinzialmuseum in Bonn entfernt liegt. Neue Strassen und
Plätze entstanden hier, neue bequeme Verbindungslinien und
Verkehrsbahnen wurden hier geschaffen In der That: die schöne
natürliche Lage Düsseldorfs, seine sauberen, weiten Strassen,
sein herrlicher Hofgarten geben dieser Rheinstadt das Gepräge
des Vornehmen und frisch Lieblichen. Dazu kommt noch der
vornehme, lebensfrohe, ideale Zug, welcher in dieser Musen-
stadt zu Hause ist. In Bonn, in Koblenz und in anderen
oberhalb Düsseldorfs gelegenen Rheinstädten ist für den reinen
Naturfreund gewiss mehr geboten; allein man vermisst dort
die liebliche Muse der Kunst; die Wissenschaft ist am Orte
der Alma mater gewiss weithin dominierend; allein der Fremde,
der sich als Rentner in Bonn niederlässt, klagt, dass er dort
nicht warm werde. Düsseldorf hat jedenfalls Herz und Gemüt;
der Fremde fühlt sich dort sofort wohl. Hat er sich nieder-
gelassen, dann erinnert er sich in seinem Glücke auch mit
Liebe derjenigen, auf deren Schultern wir stehen, durch die
wir das geworden, was wir heute sind; er will die Hinter-
lassenschaften derer sehen, die lange vor uns schon die Wege
zu unserem heutigen Glücke bahnten. Da wirkt neben der

schönen Gemäldegallerie oder den Kunstausstellungen Düsseldorfs besonders auch ein schön geordnetes, dauernd gesichertes und gut verwaltetes Historisches Museum.

Haben die einzelnen Regierungsbezirksstädte unserer Provinz ihre bezirksstädtischen Museen mit angestellten Konservatoren, dann erst wird auch das in der Universitätsstadt Bonn am richtigen Orte befindliche Provinzialmuseum zur Blüte gelangen und seine eigentliche Aufgabe: ein Gesamtbild der Kulturentwickelung unserer Provinz Rheinland vorzuführen, erfüllen können. Es müssen eben die lokalen Erscheinungen der einzelnen Bezirke gründlich erforscht sein, dann erst vermögen wir die Einzelerscheinungen zu einem Gesamtbilde zusammenzustellen, das die ganze Provinz umfasst. In den einzelnen Städten oder in deren jedermann bekannter Nähe, wo die Sachen gefunden wurden, an den Orten, wo sich die Ereignisse von lokal- oder provinzialgeschichtlicher Bedeutung abspielten, wird sich dann auch die Liebe zur Heimatskunde weiter entwickeln. Das Interesse für die Lokalgeschichte führt dann aber unwillkürlich hinüber zur Liebe der Provinzialgeschichte. Jetzt erscheint noch unser schönes, mustergültig verwaltetes Provinzialmuseum in Bonn eine dem Rheinländer fremde Anstalt. Die Bezirksmuseen und Lokalmuseen werden auch einen grossen Besuch des Provinzialmuseums von wirklich für die Sache begeisterten und die Sache selbst unterstützenden Interessenten herbeiführen. Dessen bin ich sicher!

Haben wir in dieser Weise in allen Provinzen des Deutschen Reiches für den Schutz, die Erforschung und Erhaltung der alten Denkmale gesorgt, dann erst gewinnen die Reichsmuseen in Berlin ihre wirkliche Bedeutung als Sammlungen, welche gewissermassen ein Kulturbild des ganzen Reiches zur Ausstellung bringen. Die hohe, idealisierende und patriotisch fördernde Bedeutung einer solchen Organisation der historisch-antiquarischen Bestrebungen liegt auf der Hand. Auf lokal klar zutage tretendem Wege wird jedermann mit der Tatsache bekannt, dass nur durch gemeinsames Schaffen wir vorwärts kommen, dass wir Glieder eines grossen Ganzen sind, dem der Egoismus nur ein Hemmschuh bleibt. Auf lokalem Wege werden wir zur Heimatliebe geführt, und diese leitet unbewusst aber sicher hinüber zur Verehrung unserer Nation, zur Liebe unseres Vaterlandes.

Wiegenlieder aus der Gegend von M.-Gladbach.

Gesammelt von Hubert Gierlichs.

(Schluss.)

14. *Et så̂et et Äppke op et Treppke*
Vü̂er et Schüsterke sinn Dü̂er,
Håt e Löckske en et Böckske
On et Hembschläppe drdü̂er.

---

15. *Düddel, duddel, diske,*
Mie Vadder ös ene Schmed.
On wenn de Büll ke Geld en hat,
Dann hänk mie Modder de Lepp.

(In Lepp ist ‚e' offen.)

---

16. *Wees du net, wo Gerressem litt?*
Gerressem litt em Sömke.
All de Mädsches hant ene Mann,
On ech han noch ke Stömke.

(Gerressem ist Gerresheim.)

---

17. *Ech komm op de Klompe,*
Låt mech net lompe.
Ech stonn op mie Stöck
On wönsch dich völl Glöck.

---

18. *Då ôeve en die alde Bölt,*
Då wont minn fröchere Libbste.
Dat Ås hat mech geköllt.
Se säht, ich wü̂er der Bähste
On keck dåbêi su söt.
Am letzte Eng då sät se:
‚Blåt mech jet op et Höt.'

---

19. *Wenn du wees, we du dees,*
Wenns du Röbe stä̂ele gees
On de Wäg net wahl en wees,
Dann kicks de ens hêi,
Dann kicks de ens då,
Dann geht et: Plöck, plöck, plöck.

---

20. *Op de Kerkhoff stüfft de Sank.*
De Sank, de stüfft nâh Engeland,
Von Engeland nâh Nüß.
Du kres jett op die Schnüß.

---

21. *De Decke on de Dönne*
Ginge zahme spönne.
De Decke feel de Trapp erav,
De Dönne helt sich am Spönne.

---

22. *Et wâer ens e klen Männke,*
Dat woll en grûete Frau hann.
De Frau mott nâm Maat gonn,
Dat Männke mott de heem blieve.
We de Frau vam Maat avkâem,
Sâet dat Männke em Rohmdöppe,
Kreg de Frau ene Klöppel,
Schloug für dat Döppe.
Dou sprong dat Männke et Fenster eruht
En dat Nâber Schniedesch Hus.
Sät de Mann: ‚Mott mech beklage,
Minn Frau hât mech geschlage.’
‚Dat hât dich dann och reit gedonn,
Dat hät de ming mech gester gedonn.’

---

23. *Et wâeren ens drêi Stodente,*
De gengen lans de Dûere schelle.
Dou kâem de Möhn eruht
On gâeve jet vör de Schnuht.
Gâev se en e Stöckske Brûet,
Dou wâere se dûet.
Gâev se en e Stöckske Weck,
Dou wâere se geck.
Dou gâev se en e Stöckske Kouk,
Wâer wedder alles gout.

---

24. *Schockele, schockele, schûere,*
Bästevar wonnt en Dûere.
Wat deht e då?
Köckskes backe.
Wat deht de mott die Köckskes?
Kengerkes foure (füttern).
Wat deht de mott die Kengerkes?
Spîele gonn.
Wohin dann?
Nåh die gröne Wêege,
Wå de Vûegel lêege,
Wå de Mäd am Krûe ös,
Då hänk dat Speck,
Då frett de Geck,
Då danz dat Vüegelke op heem a.

Bücherschau.

Dr. jur. Joseph Joesten, Kulturbilder aus dem Rheinland. Bonn 1902, Verlag von Karl Georgi.

Eine Reihe von Aufsätzen, die in verschiedenen Zeitungen erschienen sind, hat der Verfasser in diesem Buche zusammengestellt. Mit warmem Herzen tritt er darin ein für rheinisches Leben, rheinische Sitte und rheinische Bildung. Mit Recht weist er den Vorwurf zurück, der Rhein habe im 18. Jahrhundert zurückgestanden gegen das übrige Deutschland. In Berlin, so erwidert er, sei es damals viel schlechter bestellt gewesen um die deutsche Literatur. Es ist ja bekannt, welche Abneigung Friedrich der Grosse ihr entgegenbrachte. Indes ist die Literatur nicht das Einzige, wonach der Bildungsgrad eines Volkes sich bemisst. Joesten hätte hier auf die Musik, die Malerei, die Baukunst hinweisen können, die damals am Rheine ganz besonders gepflegt wurden.

Nicht ganz einverstanden sind wir dagegen mit dem Verfasser, wenn er in dem Aufsatze ‚Aberglaube, Hexen und Juden' sagt, das Hexenwesen hätte mit den Judenverfolgungen in innigem Zusammenhang gestanden. Schon der Umstand dass diese Erscheinungen in ganz verschiedene Zeiten fallen, zeigt, dass sie nichts miteinander gemein haben. Während die Blütezeit des Hexenwahns das Ende des 16. und das 17.

Jahrhundert waren, fanden die Judenverfolgungen 300 Jahre früher, nämlich im 13. und 14. Jahrhundert, statt. Auch innerlich besteht kein Zusammenhang zwischen ihnen. Weder hat man die Juden des Bundes mit dem Teufel bezichtigt, noch wurden umgekehrt bei den Hexenverfolgungen Juden angeklagt; im Gegenteil waren damals ausschliesslich Christen die Opfer. Aehnliche historische Schnitzer begeht der Verfasser noch mehrfach, wie denn seine Neigung überhaupt ihn mehr zur Poesie zieht, als zur Geschichte.

Mit besonderer Vorliebe hat er dementsprechend sich der Literatur zugewandt, indem er nicht nur seine eigenen poetischen Gaben uns bietet, sondern auch mit grosser Begeisterung das Leben und Wirken rheinischer Dichter uns schildert, wie das von Karl Simrock, Wolfgang Müller von Königswinter, Emil Rittershaus, Friedrich Roeber, vor allem aber das von Gottfried und Johanna Kinkel. Mehrfach hätten wir, zumal in den Aufsätzen über die letzteren beiden, eine tiefere Durcharbeitung und Verschmelzung derselben gewünscht. Die Wiederholungen, die sich häufig darin finden und die in vereinzelt erscheinenden Aufsätzen unbedenklich sind, hätten bei einer Zusammenfassung unbedingt ausgemerzt werden müssen.

Hübsche Gaben sind es endlich, die der Verfasser aus eigenen Erinnerungen uns bietet, so im ‚Humor im Gerichtssaal', in dem das Wirken seines Vaters geschildert wird, an den in Bonn noch viele Erinnerungen leben, der weisse Hut des Bürgermeisters von Longerich, der 1865 in der Konfliktszeit eine Rolle spielte, der Kohlenfeldzug im Jahre 1889 und Aehnliches. Eine Anzahl Porträts schmücken das Werk.

Antworten.

Zur Frage Nr. 34.

Obgleich ich damit den Ausdruck nicht vollständig deuten kann, möchte ich annehmen, dass das Wort ‚schwaden' hier mit suada, Ueberredung, zusammenhängt. *F.*

Alle Beiträge bitte an P. Hanstein, Verlag in Bonn, zu senden.

Redaktion: **Constantin Koenen** und **Prof. Dr. Felix Hauptmann.**
Verlag von **P. Hanstein** in Bonn.

HAUPTMANN'SCHE BUCHDRUCKEREI IN BONN.